



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

**Eröffnungsansprache
der Bundesministerin für Bildung und Forschung,
Prof. Dr. Annette Schavan, MdB,**

**anlässlich
des 33. Internationalen Kunsthistoriker-Kongresses
(CIHA)**

**am 16. Juli 2012
in Nürnberg**

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

Herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung. Ich freue mich bei Ihnen zu sein und grüße Sie herzlich – ganz persönlich und zugleich im Namen von Herrn Kollegen Bernd Neumann, unserem Kulturstaatsminister, der aufgrund einer Auslandsdienstreise nicht an Ihrem Kongress teilnehmen kann. Das hindert ihn aber nicht, diesen Kongress finanziell zu fördern. Wir freuen uns darüber, dass der wichtigste Kongress der internationalen Kunstgeschichte in Deutschland stattfindet.

Den „Herausforderungen des Objekts“ widmen Sie sich bei diesem Kongress. Es ist zum einen der fachliche Kern der Kunstgeschichte und ihr historischer Entstehungshintergrund. Zum anderen weist es aber auch weit über die Disziplin Kunstgeschichte hinaus: Auf den „material turn“, den die Kulturwissenschaften seit einiger Zeit für sich reklamieren, kann die Kunstgeschichte gelassen mit dem Verweis auf ihre Erfahrungen und Erfolge antworten!

Die Kunstgeschichte als wissenschaftliche Fachdisziplin hat in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten nicht nur eine immense Fülle an Erkenntnissen über Produktion, Wirkung und Funktion der bildenden Künste hervorgebracht. Sie hat in den letzten Jahren zugleich den von Beginn an vorhandenen Impuls verstärkt, eine generelle Bildwissenschaft zu sein, die das Visuelle von Kultur insgesamt in den Blick nimmt. Kunsthistoriker wissen, wie man mit Bildern, Bildtraditionen und eben auch mit der Materialität von Bildern und Objekten umgeht. Das ist der klare Vorteil der Kunstgeschichte gegenüber anderen Medienwissenschaften. Ich habe mich in der letzten Zeit insbesondere mit dem Werk Aby Warburgs und dem Warburg Institute beschäftigt: auch mich erfüllt mit Anteilnahme, was sich gegenwärtig um das Warburg Institute abspielt, und ich bin hier mit dem Direktor, Peter Mack, in Kontakt.

Dass durch die Vermittlung von Gottfried Boehm die Gesamtausgabe der Schriften Warburgs mit Unterstützung der Thyssen-Stiftung nun endlich herauskommt, ist geradezu von nationaler Bedeutung.

Und genau diese Fähigkeiten und dieses Analyse-Instrumentarium gewinnen in unserer dominant visuellen Welt, die in vielen Bereichen bis ins kleinste Detail durchgestaltet ist, an Bedeutung – denken wir nur an den Siegeszug des Designs in nahezu allen Lebensbereichen oder auch an die vielfältigen Transfers und Verflechtungen zwischen den verschiedenen Kulturkreisen: Dafür brauchen wir den internationalen Austausch der Wissenschaften. Und dafür ist dieser Kongress ein ausgezeichnetes Forum.

Welche Möglichkeiten die Zusammenarbeit über Fach- und Ländergrenzen hinaus eröffnet, zeigt eindrucksvoll die Dürer-Ausstellung hier im Germanischen Nationalmuseum. Die aktuellen Fragestellungen und Aufgaben im Bereich der visuellen Kultur erfordern ein

Zusammengehen verschiedener Spezialdisziplinen bis in die Natur- und Technikwissenschaften hinein. Nur so können etwa virtuelle Welten, die für viele Menschen ja längst Teil ihres Alltags geworden sind, analysiert und verstanden werden. Da brauchen wir beispielsweise auch die Zusammenarbeit der Kunstgeschichte mit der Informatik und der Psychologie. Das eröffnet der Kunstgeschichte neue Chancen und sie kann zeigen, dass der oft zitierte Elfenbeinturm, in den die Geistes- und Kulturwissenschaften gerne abgedrängt werden, nur ein Konstrukt all jener ist, die das Potenzial nicht erkennen.

Wissenschaft ohne die Kultur- und Geisteswissenschaften ist unmöglich. Die Geisteswissenschaften konfrontieren das Bestehende mit dem Möglichen, sie eröffnen uns das Fremde und verfremden das Gewohnte oder lassen vielfältige Wahrnehmungen miteinander in den Dialog treten. Sie ermöglichen damit Spielräume für Kreativität und Innovation.

Die Geistes- und Kulturwissenschaften zu stärken ist ein roter Faden unserer Politik in Deutschland. Ich schließe da auch die Museen mit ein. Das Germanische Nationalmuseum ist eines von acht deutschen Forschungsmuseen, die als Institution gemeinsam vom Bund und den Ländern gefördert werden. Diese acht Museen können sich in den nächsten Jahren auf eine Steigerung ihres Grundhaushalts um jährlich 5 Prozent verlassen – ein solch beachtlicher finanzieller Aufwuchs ist im Bereich der staatlich geförderten Museen einzigartig!

Über diesen finanziellen Aufwuchs hinaus ist es unser Ziel, die objektbasierte Forschung an diesen Museen weiter zu stärken und der deutschen Museumsforschung insgesamt neue Impulse zu geben. Deshalb haben wir kürzlich ein neues Förderprogramm aufgelegt, das sich der Erforschung der Materiellen Kultur und damit der „Sprache der Objekte“ im weitesten Sinne widmet.

Ich bin der festen Überzeugung: Diese herausragenden Museen müssen in der Öffentlichkeit noch stärker als Einrichtungen der Forschung wahrgenommen werden.

Sie sind ja auch für die Forschung von unschätzbarem Wert. In Deutschland haben die Museen, Bibliotheken und Archive einen einzigartigen Schatz an Beständen. In der wissenschaftlichen Community ist das sehr wohl bekannt. Immer wieder sagen uns Forscher, dass einer der Hauptgründe, in Deutschland zu arbeiten, die hohe Dichte an qualitativ hochwertigen Sammlungen ist.¹

Diese Schatztruhe zu öffnen und noch besser zugänglich zu machen, ist mir ein wichtiges Anliegen, das ich auch im europäischen Kontext konsequent vertrete. Ich finde es wichtig,

¹ HIS-Studie „Internationale Positionierung der Geisteswissenschaften“ 2010.

dass dieser Aspekt auch im neuen EU-Forschungsrahmenprogramm Widerhall findet. Die wissenschaftliche Nutzung der vielfältigen Zeugnisse der materiellen Kultur als Quellengrundlage für neue Forschungsansätze muss auch in der europäischen Forschungsförderung berücksichtigt werden.

Die Museen sind Orte, an denen hochkarätige Forschung stattfindet. Museen sammeln Objekte aller Art. Und sie sind gleichzeitig Orte, die Forschungsergebnisse zugänglich machen. Wie bei kaum einer anderen Forschungseinrichtung liegt es bei den Museen in der Natur der Sache, Wissenschaft und Forschung in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.

Anspruchsvolle Ausstellungen – auch dafür ist die Dürer-Ausstellung ein hervorragendes Beispiel – sind das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit. Und diese Ausstellung zeigt noch etwas anderes: Ergebnisse von Forschungsarbeit können gerade in Museen so präsentiert werden, dass sie ein breites Publikum ansprechen und damit zu einem – hoffentlich nachhaltigen – Bildungserlebnis werden und für die Zukunft Bildungsimpulse geben.

Dass Ihnen das aktuell sehr gut gelingt, dazu sage ich Ihnen, lieber Herr Professor Großmann, und den Kuratoren herzlichen Glückwunsch. Die Besucher kommen in Scharen in die Dürer-Ausstellung, weil sie hier sehen, zu welchen Leistungen die Wissenschaft in der Lage ist, ohne dass dies auf Kosten der künstlerischen Präsenz geht: vielmehr vermitteln sich beide.

Und deshalb ist es ein gutes Zeichen, dass mit diesem Kongress ein besonderer Akzent gesetzt wird. In seiner 150-jährigen Geschichte wird der Kongress zum ersten Mal von einem Museum ausgerichtet. Das Germanische Nationalmuseum, das bei seiner Gründung ein höchst liberales republikanisches Konzept vertreten hat, ist dafür als das größte deutsche kulturhistorische Museum mit umfangreichen und bedeutenden Sammlungen hervorragend aufgestellt. Mit Blick auf die Geschichte wird hier Zukunft in den Blick genommen.

Die dingliche Welt hat in unserem digitalen Zeitalter eine ganz neue Bedeutung erhalten. Dinge sind Speicher des kulturellen Wissens einer Gesellschaft. In ihnen verdichten sich Bedeutungen und Geschichten, die es zu entschlüsseln gilt. Als kulturelles Erbe entfalten sie in den heutigen pluralisierten Gesellschaften eine orientierende und identitätsstiftende Wirkung – eine Wirkung, die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen ist. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen in den kommenden Tagen anregende Diskussionen und hoffe, dass Sie auch ausreichend Gelegenheit haben werden, die reichhaltigen Sammlungen der Nürnberger Museen zu erkunden.

Vielen Dank.